

tion Kriegenberg an der Linie Görz—Triefst mit sehr wirksamen Ergebnissen. Die Hieger sind wohlbehalten zurückgezogen. In der letzten Nacht warfen feindliche Wasserflugzeuge Bomben auf Venedig und auf die Lagune von Orado, kein Opfer, aber einiger Schaden.

Frankösischer Bericht vom 18. August, 11 Uhr nachts. Nördlich der Somme erlaubte es ein gegen einen Teil des von den Deutschen besetzten Maucapas gerichteter Angriff unseren Truppen, in glänzendem Sturm einen beträchtlichen Teil des Dorfes zu nehmen. Am rechten Maassufer fechten wir unsere Offensiv fort, wobei wir den Feind aus zwei besetzten Redoubten nordöstlich des Werkes Tsiumoni vertreiben. Wir machten 100 Gefangene, darunter 5 Offiziere, und erbeuteten 3 Maschinengewehre.

Der Seekrieg.

Amsterdam, 20. August. (R.-B.) Das „Handelsblad“ meldet: Im Ministerium des Äußern traf der Bericht ein, daß die deutsche Regierung die Torpedierung des Dampfers „Rindjia“ zugebe und zur Schadensergütung bereit sei.

Aus den Ländern des Bierverbandes.

Paris, 20. August. (R.-B.) Dem „Matin“ zufolge hat die serbische Regierung die Stadtbehörden Korpus um Ueberlassung des Stadttheaters ersucht, wo die nächste Tagung der Skupschtina stattfinden soll.

Bern, 20. August. (R.-B.) „Petit Journal“ glaubt zu wissen, daß das Kriegsministerium einen Entwurf vorbereitet, wonach alle bisher Befreiten oder Zurückgestellten sich neuerdings einer Musterung unterziehen müssen. Nach dem Blatte müßten sich alle vor Kriegsausbruch Zurückgestellten, die Ende 1914 oder Anfang 1915 von der Prüfungskommission untersucht worden waren, neu stellen. Dazu müßte aber die Kammer ein neues Gesetz genehmigen. „Petit Parisien“ meint, ein derartiger Schritt könnte aber bis heute nicht in Frage kommen, da diese Maßnahmen nur geringe Vorteile ergeben könnten. Der Kriegsminister werde nicht Maßnahmen treffen, wodurch nur die Zahl der Soldaten, die in den Spätklassen verpflegt werden müssen, zum Nachteil des wirtschaftlichen Lebens vergrößert würde.

Die Neutralen.

Stockholm, 20. August. (R.-B.) Die schwedische Regierung gibt soeben ein Weißbuch heraus über den diplomatischen Notenwechsel, betreffend die gegenseitigen Postbeschlagnahmungen, das alle Schriftstücke, die über diesen Gegenstand zwischen dem schwedischen Gesandten in London und Oren namens ihrer Regierungen geschickt wurden, im Wortlaut veröffentlicht. Aus den Schriftstücken geht es hervor, daß die schwedische Regierung die beschlagnahmten Postpakete freigibt, die Frage des Schadenersatzes aber einem internationalen Schiedsgericht nach dem Kriege zuweist.

Rotterdam, 19. August. Eine Londoner Reuters-Depesche meldet, daß in nächster Zeit ein königlicher Erlass erscheinen wird, durch den die Ausfuhr nach Schweden unterlagt wird, d. h. die Ausfuhr aller Waren, die bis jetzt noch ausgeführt werden durften. Zugleich wird das Kriegshandelsamt die allgemeine Erlaubnis für diese Ausfuhr erteilen, wenn ein, vom Importeur unterzeichnetes, und durch die zuständigen schwedische Behörde beglaubigter Nachweis vorgelegt wird, daß sowohl die Waren als auch Erzeugnisse daraus nicht wieder ausgeführt werden.

Verschiedenes.

Konstantinopel, 20. August. (R.-B.) Der rumänische Gesandte Mano ist infolge des Ablebens seiner Mutter nach Bukarest abgereist.

Haag, 19. August. „Evening Standard“ meldet aus Newyork: Der Gesamtwert der Kriegskleisungen, die durch die Entente in Amerika bestellt wurden, betragt etwa 600 Millionen Pfund Sterling. Kaum die Hälfte dieser Bestellungen wurde ausgeführt, und bis jetzt nicht mehr als für 90 Millionen Pfund Sterling Schließmaterial nach England verladen. Viele Bestellungen müssen erst am Ende dieses Jahres, andere im Laufe des Jahres 1917 und wieder andere im Frühjahr 1918 abgeliefert werden.

Vom Tage.

Verleihungen. Wie wir erfahren, wurde dem Statthalter in Oberösterreich Erasmus Freiherrn von Handel und dem Statthalter in Böhmen Grafen Max Coudenhove von Orden der Eisernen Krone 1. Klasse, dann dem Statthalter in Valmetien Marius Grafen Atems, dem Statthalter in Tirol und Vorarlberg Friedrich Grafen Loggenburg und dem Statthalter in Triest und im Küstenlande Dr. Alfred Freiherrn von Friesenebene das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration, dem Landespräsidenten in Salzburg Dr. Felix von Schmitt-Gastelger die Würde eines

Geheimen Rates und dem Landespräsidenten in Kärnten Karl Grafen zu Cobron-Caterano das Kommandenkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

Auszeichnungen. Dem Leutnant in einem Infanterieregimente Franz Franz, einem Sohne des Herrn k. u. k. Stabsoberwaffenmeisters Andreas Franz, wurde für hervorragende Leistungen vor dem Feinde, nachdem er bereits im Jahre 1914 mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden war, das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration verliehen. Herr Franz hat an der Nord- und Südwestfront gekämpft, sich wiederholt hervorgetan und wurde mehrmals verwundet.

Den Feldwebeln im F. Sv. Nr. 3 Bradamante, Seräyaglia, Kratochwil und Kotarcho wurde das eiserne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Enthebung von Landwirten. Ueber Ersuchen des Ackerbauministeriums hat das k. k. Kriegsministerium einvernehmlich mit dem k. k. Ministerium für Landesverteidigung im Interesse der Förderung der Landwirtschaft verfügt, daß Personen des Mannschafststandes, welche als selbständige Landwirte, ferner Angehörige selbständiger Landwirte, welche diese in der Leitung des Betriebes vertreten, dann als Beamte oder sonstige Aufsichtsorgane, sowie als Aufsichtsorgane von Fortbetriebe oder als Schmiede, Wagner und Müller für die Landw. bzw. Fortwirtschafst unentgeltlich und von den militärischen Zentralstellen (nicht anderen militärischen Kommandos) aus dem Hinterland entlassen sind oder noch bis 30. September eines solchen Enthebung teilhaftig werden und deren weitere Enthebung im Interesse des Herbstbauens, bzw. der Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion oder des Fortbetriebes unbedingt geboten erscheint, provisorisch nach Einzelstellung der politischen Bezirksbehörden bis 30. November 1916 weiter entlassen werden. In gleicher Weise kann den genannten Personen diese Enthebung auf unbestimmte Zeit bewilligt werden, wenn sie selbständig, bzw. zum Landwirtendienst ohne Waffe geeignet klassifiziert sind. Die für eine solche provisorische Enthebungsverlängerung in Betracht kommenden Gesagten überhaupt, dann alle von der Arme im Felde entlassenen Militärpersonen (Gagisten und Mannschafstpersonen) haben ihre diesbezüglichen Gesuche zeitgerecht im vorgeschriebenen Wege an die entscheidende militärische Zentralstelle vorzulegen. Es wird hierbei nochmals darauf hingewiesen, daß die von der Arme im Felde entlassenen Gagisten und Mannschafstpersonen nach Ablauf ihrer Enthebungsfrist, wenn ihnen nicht bis zu diesem Zeitpunkt auf Grund eines zeitgerecht eingebrachten Gesuches von den militärischen Zentralstellen eine Enthebungsverlängerung bewilligt wurde, unbedingt zu ihren Ersatzkörpern einzurücken haben. Von anderen militärischen Stellen oder von den politischen Behörden kann diesen Militärpersonen nicht gestattet werden, länger im Enthebungs-(Urlaubs-) Orte zu verbleiben.

Gerichtliche Auktionshalle (Via Arena Nr. 2). Am 21. August 1916 um 3 Uhr nachmittags wird eine öffentliche Versteigerung von: Chiffonier, Kästen, Wäschkasten mit Marmor, Schreibtisch, Tisch, Nachtkästchen, Sessel, Sofa, Schubladekasten, Bilder, Stielage und Nähmaschine abgehalten werden.

Militärisches.

Hafenadmiralats-Lagesbericht Nr. 233
Garnisonsinspektion: Oberleutnant Christl.
Verzugs Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“
Leutenantschiffsarzt d. R. Dr. v. Kovats; im Marinehospital
Leutnantschiffsarzt d. R. Dr. Grogger.

Die Gefährdung der englischen Finanzen.

Mit einem schweren Pessimismus und im Tone ernsthafter Beunruhigung hat das englische Unterhaus in der Kommission die Finanzgebarung Englands im Kriege besprochen. Und in der Tat liegt ja zu solchen Gefühlen reichlicher Anlaß vor. Die jetzige Debatte im Unterhause zeigt, daß man auch in England diese verhängnisvollen Tatsachen ganz richtig einschätzt — nur sieht man kein Mittel, ihnen abzuhelfen.

Das erste ist: England hat seit dem Juni 1915 keine Anleihe mehr unterbringen können. Schon bei dieser letzten Anleihe hat es den Besitzern der alten Konsols ein Umtauschrecht gewährt, und es hat gleichzeitig den Erwerbern der Anleihe selbst zugesichert, daß sie an etwaigen günstigen Bedingungen neuer Emissionen teilnehmen sollten. Deshalb muß der englische Schatzkanzler befürchten, daß die Ankündigung einer neuen Anleihe den ganzen alten englischen Anleihebesitz in Bewegung bringt und vor dieser Panik hat er eine nur zu begriffliche Furcht. Die Folge aber ist, daß England in täglich wachsendem Umfange schwere und kurzfristige Schulden anzuhäuft, die schon jetzt erhöhte Beträge erreichen. Im Unterhause hat man, nach den vorliegenden Berichten, nur von 850 Millionen Pfund Sterling gesprochen. In Wirklichkeit aber sind

die schwebenden Schulden noch viel höher, denn den Schatzwechseln, die diesen Betrag bereits erreicht haben, kommen noch die Erdbeuer-Bonds verschiedener Serien, die Kriegsausgabe und die Kriegserparat-Zertifikate und manches andere, zusammen bereits Beträge von etwa 26 Milliarden Mark! Die Methode der Finanzierung ist recht kostspielig: nach England seinen Bankdiskont überhörend auf 7 Prozent erhöht hat, kann es auch keine Schatzwechsel nur zu entsprechenden Zinsen abgeben. Vor allem ist diese Methode eine ständige Gefahr für die Finanzen. Die Erdbeuer-Bonds werden nach drei oder vier Jahren fällig, die Schatzwechsel aber gar nach wenigen Monaten. Und wenn es bisher auch immer gelungen ist, für die fällig werdenden Schatzwechsel neue an den Mann zu bringen und gleichzeitig auch noch die weiter aufklaubenden Kriegsschulden auf diese Weise zu decken, so kann es aber doch einmal anders kommen. Was geschieht, wenn aus einem Grunde die Besitzer der kurzfristigen Wechsel bei Fälligkeit nicht neue Wechsel, sondern Geld wollen? Das ist die Frage, auf die englische Finleute keine Antwort mehr haben. Sie helfen in kleinen Mitteln, indem sie den Umlauf an dreimonatigen Schatzwechseln (den gefährlichsten!) vermindern und für solche zu sechs, neun und zwölf Monaten in Umlauf zu bringen suchen. Sie schaffen sich eine Halgenfrist. Aber sie wissen auch, daß das nicht mehr ist: die Fälligkeit der Schatzwechsel wird hinausgeschoben, aber etwas später tritt sie eben doch im automatische Sicherheit ein und die alte Gefahr kehrt also bestehen. Dabei sind schon jetzt die Banken mit diesen Schatzwechseln bis oben hinauf angefüllt und schon ist bei dieser Debatte im Unterhause das Wort Zwangsanleihe ausgesprochen worden. Das wird bei den englischen Gläubigern nicht gerade beruhigend wirken: ihre Reueigung, die kurzfristigen Wechsel weiter zu verkaufen, wird nicht wachsen, wenn ihnen das Parlament schon die Aussicht vorführt, daß man in Notfälle zwingen würde, dafür langfristige Anleihen zu nehmen, die sie nicht haben wollen. Und was bleibt das finanzielle Prestige Englands? Es sinkt unmerklich allmählich und sicher, genau wie die Schiffe beim Handelsstille!

Denn in Wirklichkeit hat der englische Schatzkanzler ganz recht, als er seinen Kritikern entgegen, er habe noch viel dringender Sorgen als diese kurzfristigen schwebenden Schulden. So beängstigend diese auch auf ihm lasten — noch viel schlimmer drückt ihn die Sorge um die tägliche Finanzierung der Beiträge aus dem Auslande. Man weiß, wie England zusammen mit Frankreich es zuerst mit einer großen Anleihe in Amerika versucht hatte: es ist ein schmerzlicher Mißerfolg, ein harter Schlag für das Ansehen Englands gewesen. Von der gewünschten Summe von 100 Millionen Dollars (die auch nur für einige Zeit gereicht hätten) hatte man nur die Hälfte bekommen, und die nur zu sehr drückenden Ausbedingungen, und damit mißlang die Emission gänzlich, das amerikanische Publikum wollte die Anleihe nicht kaufen, der Kurs sank noch beträchtlich unter den Emissionskurs, so daß eine Wiederholung sich von vornherein verbot. Dann versuchte es England mit dem Verkauf amerikanischer Wertpapiere. Aber das geht nur, so lange es amerikanische Wertpapiere hat. Und deren Bestand nähert sich offenbar jetzt dem Ende. Und so kommt jetzt der Augenblick heran, wo England zu einem dritten Mittel greifen muß, in dessen Ausprobierung Frankreich ihm bereits vorangeht. England wird fremde Wertpapiere, Minenaktien und anderes in Amerika verpfänden, um sich gegen dieses Pfand ein Darlehen zu verschaffen, angeblich 200 Millionen Dollars. Und das ist allerdings ein schwerer Schlag. Denn es ist das erste Mal, daß England nicht mehr auf seinen Namen Kredit bekommt, sondern das es eine durch besondere Sicherheiten gedeckte Anleihe aufnehmen muß. Daß es sich einer solchen Bedingung in einem Falle zu unterwerfen hat, wo es sich überhaupt nur um die Lappalie von 200 Millionen Dollars handelt, das verschärft noch das Demütigende der Lage. Denn was geschieht, wenn diese 200 Millionen Dollars aufgebraucht sind? Man wird wohl auch dann noch einen Ausweg finden, gewiß. Und der verbitterte Hinweis eines englischen Parlamentsmitgliedes auf die Goldbestände Rußlands und Frankreichs, die England in großem Umfange zur Verfügung gestellt werden sollten, um ihm keine Aufgabe die Auslandskäufe der Entente zu finanzieren, etwas erleichtern, zeigt wohl bereits, wo dieser Ausweg gesucht werden wird. Aber die Schwierigkeiten wachsen und wachsen.

Und damit können wir zufrieden sein. Denn es ist natürlich nur eine Phrase, wenn der englische Schatzkanzler damit schließt, daß England seinen Kredit bis zum Ende des Krieges aufrechterhalte, so lange er auch dauere. Wir haben schon des öfteren betont: die Papierpresse ist gebuldig und die Finanzierungsbedürfnisse sind eben so ausgebildet wie die Waffentechnik, an ihrem Versagen wird der Krieg äußerlich nicht zu Ende gehen. Aber die Völker der Entente werden ja doch irgend

wann einmal zu der Einsicht kommen, daß ihre Staatsmänner sie einer Inn- und zweifachen Besarmung zu führen, wenn sie den Krieg immer weiter verlängern, der ihnen positive Erfolge doch nicht bringen kann. Wenn der Krieg wirklich bis zur Erschöpfung weitergeführt werden soll, so werden nicht nur es sein, die zuerst erschöpft sind, Inzwischen aber wollen wir, während England seine Anlände wie seine Auslandskosten nur immer schwerer zu finanzieren vermag, uns auf die fünfte deutsche Kriegsanleihe rufen.

Fränk. Ztg.

Die französischen Sozialisten.

Die Kundgebung, mit der der Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei an die Öffentlichkeit getreten ist, mag neben anderem auch dem Wunsch entspringen sein, daß bei den internationalen sozialistischen Erörterungen auch die Deutschen mehr als bisher zu Wort kommen und Einfluß ausüben könnten. Ein sehr natürliches Bestreben. Denn die Möglichkeit, auf die internationale öffentliche Meinung einzuwirken, lag tatsächlich in der letzten Zeit erheblich mehr auf der Gegenseite. Wir haben zu Anfang des Monats einen sogenannten internationalen sozialistischen Kongreß der Vertreter im Haag erlebt, auf dem in der Hauptsache die Freunde der Entente das große Wort führten und im Branding'schen Geiste gehaltene Resolutionen, die den deutschen Auffassungen so wenig als möglich Rechnung trugen, angenommen wurden. Unmittelbar darauf war die Aufmerksamkeit überall auf die Konferenz des Landesrates der französischen sozialistischen Partei konzentriert, die in der ersten Augustwoche in Paris getagt hat. Die Debatten auf diesem Kongreß und die zur Beratung gestellten Resolutionen, ebenso der mit großer Stimmenüberzahl angenommene Mehrheitsantrag wie der abgelehnte Antrag der Minderheit, haben klaren Aufschluß über die Stimmungen und Bestrebungen gegeben, von denen die französische sozialistische Partei augenblicklich beherrscht wird.

Es lohnt sich auch für uns, nachdem nunmehr die ausführlichen Berichte über diese Verhandlungen vorliegen, eine nähere Beschäftigung mit ihrem Verlauf. Die Hauptfrage ist auch diesmal die gewesen, ob die Partei zu einer Annäherung an die deutsche sozialistische Partei, zu einer Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen im Interesse der Herbeiführung des Friedens die Hand bieten sollte. In innigen Zusammenhang damit stand die Frage der Kriegsziele, im besonderen der Verzicht auf die Rückeroberung von Elsaß-Lothringen. Die Antwort auf beide Fragen war, wie schon bekannt, ein entschiedenes Nein. Es ist aber eben jene Tatsache, daß die Minderheit, die mit großer Entschiedenheit den Standpunkt der verfeinerten „Zimmerwalder“ und „Kienthaler“ vertritt, seit der letzten Zusammenkunft etwas gewachsen ist. Gleichwohl bleibt abzuwarten, ob die Annahme, daß diese Annahme der Opposition innerhalb der Partei auf eine drohende Spaltung hindeute, nicht etwas voreilig ist. Im März d. J. war die Tagesordnung Renaudel, welche die Wiederanknüpfung der Beziehungen zu den Deutschen vertrat, mit 1996 gegen 980 Stimmen angenommen worden. Diesmal war das Verhältnis 1824 gegen 1075. Die Frage bleibt, ob die gemäßigte Richtung jetzt schon eine genügend starke Volksstimmung hinter sich zu haben glaubt, um mit Erfolg eine Sezession versuchen zu können. Es ist immerhin bezweifelnd, daß der Arbeitsminister Sembat, der am leidenschaftlichsten gegen die Zimmerwalder aufgetreten ist, sich auf die Stimmung der Wählermassen berufen hat. „Nehmt euch in acht“, rief er, „es wäre eine schwere Gefahr für die sozialistische Partei, die Fühlung mit der französischen Volksseele zu verlieren.“ Offenbar mit Vorbedacht hatte die Kongressleitung, um in diesem Sinne Eindruck zu machen, zu einem der Hauptredner für ihren Vorschlag den Bürgermeister Ledas der von den Deutschen besetzten Stadt Doubaix gewählt, der durch eine Schilderung der Zustände in den „pays envahis“ die Geister zur Unversöhnlichkeit gegenüber den deutschen „Herkern“ aufstachelte.

Es ist sehr interessant, den angenommenen und den abgelehnten Antrag miteinander zu vergleichen. Die Mehrheitsresolution, die in sechs Abschnitten zerfällt, enthält nicht nur die Ablehnung einer Verührung mit den deutschen Gewissen, sondern auch eine Aufzählung der Kriegsziele der sozialistischen Partei. Wenn das Programm, das hier angenommen wurde, in seiner Gesamtheit dem Willen der hinter den Abgeordneten stehenden Massen, den Stimmungen der von ihnen so sorgsam berücksichtigten „Volksseele“ entspricht, dann dürfte die französische Regierung trotz der jüdischen Opfer, die der Krieg dem Lande auferlegt, demodoch „d'un oeur leger“ ihre Politik der Fortsetzung des Kampfes bis zum bitteren Ende verfolgen können. Freilich auf die Gefahr hin, daß die durch den schließlichen Ausgang Enttäuschten nachher doch jede Mitschuld weit von sich weisen und sich als die „Betrogenen“ hinstellen werden. Die Resolution fordert nicht allein die Wiederherstellung eines freien und unabhängigen Belgien und Serbien, sondern auch eines

französischen Elsaß-Lothringens. Mit jener merkwürdigen Logik, welche die französischen Sozialistenführer während dieses Krieges wiederholt bewiesen haben, wissen sie diese Forderung mit der grundsätzlichen Ablehnung jeder Annexion wohl zu vereinbaren. In dem Abschnitte, der von der französischen Regierung die Bekanntgabe ihrer Kampfziele verlangt, heißt es: „Se mehr die Mitwirkung des französischen Sozialismus bei der Landesverteidigung beträchtlich und nachhaltig ist, um so mehr hat er das Recht und die Pflicht, von der Regierung zu verlangen, daß sie laut ihrem Willen zu einem dauernden Frieden bekunde, der sich gründet auf die Wiederherstellung des im Jahre 1871 verlorenen Rechtes, die Wiedereinsetzung der unterdrückten Nationen, unter denen an erster Stelle Polen zu stehen hat, in ihre Unabhängigkeit, die formelle Zurückweisung jeder Annexion und die Annahme der Rechtsgarantien und des internationalen Schiedswesens.“ Die Mehrheit ist offenbar überzeugt (sie muß es ja von Sembat wissen), daß ein solches Programm sich im großen ganzen auch die Regierung des Herrn Briand gefallen lassen wird. Es zielt wohl mehr auf die Verbündeten als auf die eigene Regierung, wenn in einem Schlußpassus von dieser Maßnahmen verlangt werden. „Die durch Ausführung der eingegangenen Verpflichtungen die Leitung des Krieges zu einem raschen und entscheidenden Siege bekräftigen müssen.“ Die sozialistischen Minister werden zugleich aufgefordert, „ihren Druck bei den Beratungen der Regierung dahin auszuüben, um zu einer energischeren und vollständigeren Organisation der militärischen und diplomatischen Aktion Frankreichs und seiner Verbündeten zu gelangen.“

Eine gewisse Friedenssehnsucht scheint also immerhin diesen Mahnungen an England und die übrigen Bundesgenossen zugrunde zu liegen, das Schicksal der schicksalunigen Herbeiführung des Sieges zu tun. Aber welche ein Unterschied zu der Resolution der Minderheit, in der etwas über ein Drittel der Delegierten die Parole der schweigenden Aktion zur Vermeidung des Krieges vertreten haben! In diesem Antrag wird betont, daß die Völker den Frieden wollen, aber die Regierenden ihn fortsetzen und sich über ihre Kriegsziele nur in unbestimmten Worten und zweideutigen Formeln äußern. Es wird fortwährende Mitwirkung bei der Landesverteidigung, aber gleichzeitig eine Aktion für einen raschen Frieden ohne Annexion verlangt. Diese Resolution fordert die Bekanntgabe der französischen Kriegsziele und günstige Aufnahme jedes Vermittlungs- oder Schiedsvorschlages, und gleichzeitig drückt sie die Verurteilung über die „herausfordernde Rede (Polonaises) von Nancy“ und die Aufruf des russischen Imperialismus aus! In der Rede, in der der Abgeordnete Pressemann diese Vorschläge vertheidigte, sagte er gerade deutlich: „Wir wünschen, daß die sozialistische Partei kein Mittel zurückweist, Frieden zu stiften, wenn es auf ehrenvolle Weise geschehen kann.“

Zwischen den beiden Richtungen besteht, wie man ohne Schwierigkeit erleben kann, noch immer ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Die Stimmung in der Partei ist zerrissen und gespalten, wie offenbar die Stimmung des Volkes selbst. Es ist ja bezeichnend, daß die beiden Richtungen auf dem Kongreß sich darüber stritten, auf welcher Seite Jaures hätte stehen würde — man ihn nicht die Kugel eines noch immer strafflosen Mörders verhindert hätte, der Haltung der Partei von vornherein eine bestimmte Richtung zu geben. Verlässig sprechen keine Anzeichen dafür, daß die Minderheit von gestern sich unversehens zur Mehrheit von morgen wandeln werde. Möglich, daß die Sozialisten in der Kammer zusammen mit den Radikalen dem Kabinett Briand noch unangenehme Tage bereiten werden. Aber die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit der Fortführung des Krieges zählt bis jetzt auch unter ihnen noch verhältnismäßig wenig Anhänger. Es bleibt nach wie vor die Aufgabe unserer Soldaten und ihrer Führung, sie und ihre Landesteile zu besserer Einsicht zu bekehren.

Wäschehaus „Zur Wienerin“

E. Pecorari

25 Pola, Via Giulia 5 (Nähe des Theaters).

Bessere Ware! Billige Preise!

Damenwäsche, Herrenwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche.

Leinwandarbeiten in Damenblößen, Damenblößen, Damenschößen, Solofrühen, Schürzen, Strümpfen.

Badekostüme, Bademäntel, Badeschuhe, Toilettenhandtücher und Badehosen.

Kinderkostüme, Kinderkappen.

Weiße Marinestübe, Kattübe, Kattübe, Socken und Taschentücher.



Subskription auf das Modell Leuchtturm in Eisen.

Das Präsidium unseres Damenkomitees für Kriegsfürsorge hat auf vielseitigen Wunsch ein Modell vom „Leuchtturm in Eisen“ anfertigen lassen. Dieses sehr schön ausgeführte Modell kommt auf 10 Kronen zu stehen und kann sowohl in der Kanzlei des Roten Kreuzes als wie durch Herrn Mardesic, sowie bei den Firmen Schriener, Mahler, Kmpotik und Alt-Austria bestellt werden.

Billige Lebensmittel:

- 1a. Slavon. Blütenhonig, zirka 1-Kg.-Glas K 3-60
- Nährhefe (von der K. L. Landwirtschafts) zur Beimengung für junge Gemüse, Haisentrübe, Melk-eisen Suppen, etc. 1-Kg.-Büchse K 4-00
- Büchse K 4-00
- Geräucherter Donaukarpfen 1 Kg. 4-50
- Seeforellen, Büchse zirka 300 Gramm 2-20
- Fischkarbonaden, Büchse 1160 Gramm 2-20
- Norw. Sardinen in fl. Olivenöl, Büchse zirka 200 Gr. 1-35
- 150 1-20
- 200 1-15
- Tomaten 150 1-20
- 200 1-15
- K-Fleisch, Rindfleisch in Bouillon, mit Reis oder Gulasch, 1-Kg.-Büchse 3-00
- Risotto, Einbleibbüchse 2-00
- Kartoffelwalgries mit Nährhefe, 1 Kg. (für 15 Lit. Suppe) 2-40
- Melangemarmelade, Einzer 5 Kg. 16-00
- Primissima Trockenmilch, 1 Kg. (für 10 Lit. Milch) 5-00
- Kondensmilch, 1-Kg.-Büchse 1-75
- Paradiseextrakt, fl. Schweizer Marke. 8-10fach verd., 1 Kg. K 9-50, 1/2 Kg. 5-00
- Postpakete gegen Nachnahme. — Für Holzkröte K 1-20.
- Großabnehmer entspr. Nachlaß. 97

Import skandinavischer Produkte.
ADOLF J. KRAUSZ sen.
Osijek I. (Kroatien).
Offeriere Hanfspagat per Kg. K 8-.

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia :: Nr. 34 ::

Programm für heute:

Hampels Abenteuer.

Lustspiel in vier Akten.

Sascha-Meister-Woche Serie 80 b.

Fortlaufende Vorstellungen von 2 Uhr 30 bis 8 Uhr 30 p. m.
Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h.
Einslaß nach jedem Akte.
Programmänderung vorbehalten.

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblatt“ sind neu eingelaufen:

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Kommandant S. M. S. „Erzh. Friedrich“ (Nachtrag vom 16. d. M.) . . . K 50—

Für Hinterbliebene der gefallenen Mannschaft der Kriegsmarine:

M. M., Tb. „69 F“ K 5—

Kohlengelder S. M. Tb. „92 F“ 11:54

G. Maizen, anlässlich des Geburtstages

Sr. Majestät 10—

Summe . K 76:54

bereits ausgewiesen . „ 31850:81

Totale . K 31926:85

In Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

(Spenden bis inkl. 18. August.)

Für das Rote Kreuz:

Für verkaufte Gesellschaftsbezeichnungen vom Roten Kreuz 26 K; Skonto für verkaufte Siegesfahnen 1 K 20 h; G. L. 1 K; Ivan Udovičić in Canfanaro 25 K; Peter Manzin 5 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101—150 116 K

52 h; 9 Eselsführer 11 K; Dr. A. P. Freiherr v. Ralli in Triest 10 K; 5 Prozent vom Wochenreinertrag des Kino „Novara“ 30 K; Fr. Scala, Café „Eden“, anlässlich des Allerhöchsten Geburtstages 50 K; F. H. für Ansichtskarten 20 K; Zahnambulanz des Dr. A. 19 K 50 h; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 45 K. Hierzu der früherer Ausweis 65.025 K 5 h und Kriegsanleihe Nom. 1000 K. Gesamtbetrag 65.385 K 27 h und Kriegsanleihe Nom. 1000 K.

Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine:

Früherer Ausweis 1292 K 10 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugewandene Spenden:

(Spenden bis inkl. 18. August.)

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Anlässlich des Allerhöchsten Geburtstages S. M. unseres erhabenen Monarchen gesammelt von der k. k. Finanzwachkontrollbezirksleitung in Pola: K. k. Finanzwachabteilung: Pola I 227 K; Pola II 69 K, Porto Bado 12 K, Medolino 30 K, Veruda 6 K, Fasana 18 K, Brioni 8 K; statt eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Herrn Johann Bortolotti, Hauptagenten des Oesterr. Lloyd: Emilie Wwe. Bortolotti 20 K, Emil Viani 10 K, W. Fuczek, Marineschuldirektor. 20 K; 5 Prozent vom Wochenreinertrag des Kino „Novara“ 30 K; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 222 K 60 h.

Für Hinterbliebene der gefallenen Mannschaft der Kriegsmarine:

Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 164 K 44 h

Für die im Felde Erblindeten:

F. Bradamante, anlässlich des Allerhöchsten Geburtstages 10 K; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 25 K.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge:

Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101 bis 150 116 K 51 h.

Hierzu der früherer Ausweis 66.285 K 19 Gesamtbetrag 97.273 K 71 h.

Offiziers-Wäsche

Hemden, Unterhosen, Krägen, Manschetten, beste Qualität, in jeder Größe lagernd bei

Ignazio Steiner

Piazza Foro POLA Piazza Foro

12

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

14

Schwarze Perlen.

Kriminalroman von August Weißl.

70

Wachdruck verboten.

„Na, na,“ antwortete Jöllner rasch, „na, mir brauchen kein Richter nicht! Alsbald meinetwegen, nehmen Sie den Schmarrn, das heißt — den Schmuck!“ verbesserte sich Hans rasch.

Wieder umspielte ein überlegenes Lächeln die dünnen Lippen des Alten. Er zog eine alte Brieftasche hervor und zählte Hans in neuen Hundert-Kronen-Noten die Summe von viertausend Kronen auf den Tisch.

Die Augen Jöllners wurden groß, als er das Geld vor sich liegen sah. Sowie hatte er in seinem Leben noch nie besaunnen gesehen. Seine Finger zitterten, als er die Banknoten in die Hosentasche steckte. Teufel hinein, was konnte er denn mehr verlangen? Gefährliches Glas um einen so hohen Betrag anbringen! Der Betragene war ja nicht er, sondern der Silberstein: der sich, weiß Gott, wie geschickt dünkte.

„Wohin wollen Sie fahren?“ fragte Silberstein.

„Dass es mir Wurscht! Nach Stalten oder in die Schweiz.“

„Passen Sie auf: Zunächst müssen Sie einmal aus Wien verschwinden! Wenn Sie in der Schweiz sind, sind Sie auch nicht sicher. Von der Schweiz schauen Sie dann nach Genoa zu kommen. Aber nicht gleich, erst nach einem Monat. Dort setzen Sie sich in ein Schiff und fahren, wohin Sie wollen. In einem Monat denkt kein Mensch mehr an die Geschichte.“

„Wann S' glauben, so fahr' ich halt in die Schweiz! Wann geht denn der Zug?“ fragte Hans.

„Um neun Uhr vierzig abends. Um halb neun Uhr bin ich da und werd' Ihnen alles weitere sagen.“ Damit erhob sich Silberstein und nickte Hans freundlich zu.

Als Hans wieder allein war, zog er die Bank-

noten aus der Tasche und strich jede einzelne glatt. Er beaufsichtigte sich förmlich an dem Gelde.

„Ein dummes Kerl, der Silberstein! Viertausend Kronen gibt er mir für a paar g'färbte Glasstücke!“

17.

„Ja, sag' mir nur, was du eigentlich hast? Mit dem Gesicht willst du heute Gäste empfangen?“ Der alte Baron legte ärgerlich den Köffel hin und sah seine Tochter verurteilt an.

„Aber, Papa, ichau —“

„Nichts, schau! Seit vier Tagen bist du wie ausgewechselt! Bist bist, deine Augen schauen immer aus, als ob du grad gemeint hättest, die Nase läßt du bis auf die Erde hinunterhängen! Was ist denn in dich gefahren, seit du das lehtemal in Wien warst?“

„Nichts, Vater, nichts! Quälte mich nicht!“ bot Mary.

„Was sagst du, Walben?“ wandte sich der Hansherr an den Oberleutnant. „Findest du sie nicht auch ganz verändert?“

„Ja, ich muß sagen, die Baronin sieht etwas — gebrückt aus,“ antwortete er zögernd.

„Gebrückt nennst du das? Großartig! Nicht zu erkennen ist sie mehr!“

„Ach Gott!“ seufzte Mary auf.

„Seht ihr aber einmal auf!“ fuhr Baron Rodenstein unwillig dazwischen. „Entweder red', wenn du was auf dem Herzen hast — diese Gesichter vertrag' ich einmal nicht!“

Baron Rodenstein schritt zum Fenster und sah in den Garten hinaus. Dabei schnatzte er nerods mit den Fingern.

Mary verließ mit einem tiefen Seufzer das Zimmer. Der alte Freiherr und Walben blieben allein.

„Sag' mir, Walben, hast du eine Ahnung, was ihr fehlt?“

„Sch denke, der Verlust des Perlenhalsbandes —“

„Ach Gott, an das denkt sie ja gar nicht mehr!“ fiel ihm Baron Rodenstein ins Wort. „Du warst doch bei der ganzen Geschichte da. Hast du bemerkt, daß sie sich besonders viel daraus gemacht hat? Da muß was anders dahinter stecken.“

„Vielleicht sind es die Folgen des Schrecks, den sie bei dem Maffensturz ausgestanden hat,“ meinte Eco.

„Auch das stimmt nicht, lieber Freund. Am Montag und am Dienstag war sie ganz ruhig und heiter. Erst am dem Tag, wo sie so lange in der Stadt war, erst seit dem Tage ist sie eine andere. Auch mit dem Doktor Wurmsler ist sie ganz anders als früher! Das muß doch seine Gründe haben?“

Walben suchte mit den Achseln.

„Geh', ichau, Walben, ich weiß, Mary gibt viel auf dich,“ hat Baron Rodenstein, „red' einmal mit ihr. Vielleicht kriegst du etwas heraus. Man muß doch was finden, um dem Kind den Kopf wieder zurechtzuhalten.“

Baron Walben stand auf.

„Wenn du willst, werde ich mit der Baronin gleich jetzt sprechen.“

Mit diesen Worten verließ Walben das Zimmer. In dem Augenblick, als er durch das Blumenparterre, das vor der Schloßterrasse lag, schritt, fuhr ein Wagen auf das Schloß zu.

„Servus, Leo!“ hörte er rufen.

Ueberrascht blieb er stehen und sah, wie ein Herr, der neben einer Dame im Fond der Rodensteinischen Equipage saß, lebhaft mit dem Hut winkte.

„Grüß dich, Sphor!“ antwortete Walben erfreut und trat an den Wagenhalslag.

„Küß die Hand, Baronin!“ vernichte er sich dann salutierend vor der jungen Frau, die neben Baron Sphor im Wagen saß.

Es war ein junges Weib von jübländischer Schönheit.

(Fortsetzung folgt.)